

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 176.

Sonntag den 31. Juli.

1859.

Die Gewerbegeetze.

Ein Vortrag von Dr. Otto Hübner im Verein „selbstständiger Handwerker“ zu Berlin am 14. Juli 1859 gehalten.

(Schluß.)

In diesem Augenblicke leiden alle Handwerker, welche Gegenstände anfertigen, die nicht zu den nothwendigen Bedürfnissen gehören, durch den Mangel an Absatz und ohne die wahrscheinlich günstigen Wirkungen des Friedenschlusses würden viele von ihnen mit ihren Familien der bittersten Noth entgegen sehen. Andere Gewerbe dagegen, welche für die Bedürfnisse des Krieger arbeiten, sehen sich von einer Nachfrage bestürzt, welche sie nicht überwinden können. Nun scheint es leicht möglich, daß z. B. der arbeitslose Messerschmied sich in wenigen Wochen die Kunst des Schwertfegers, der hungernde Schuster die Kunst lederne Säbelscheiden zu machen, der darbende Drechsler die Fertigkeit des Büchsenmachers aneignen und hierdurch sich und die Seinigen ernähren könnte. Das Gesetz verlangt aber, daß der Krieg und die Noth mindestens 6 Jahre dauere, ehe der Familienvater sich und die Seinigen auf solche Weise reitet, und es verlangt nicht nur 6 Jahre Lehr- und Gesellenzeit, sondern auch die Bestreitung der Prüfungskosten für das neue Gewerbe!

Ich habe wohl nicht erst nöthig, daran zu erinnern, wie die Kosten der Prüfung und des Meisterstücks oft das Kapital confisciren, welches einer Existenz zur Basis dienen könnte, wie diese Kosten oft der Saamen der Verarmung sind, wie alle diese Vorschriften sehr Vielen Schaden und Keinem etwas nützen, wie die Unterstufenklassen selbst, welche dasselbe Gesetz anordnet, mit denjenigen der Zünfte das gemein haben, daß sie nur einen kleinen Theil der Uebel ausgleichen, welche das Gesetz selbst verursacht.

Freilich führte man heute in dieser Versammlung als Beispiel gegen die Gewerbefreiheit an, daß noch neuestens ein Kleiderhändler die Lieferungen von Uniformen wohlfeiler übernommen, als Schneidermeister es thun wollten, und daß dies eine Freiheit der Concurrnz sei, welche auf die Noth der armen Meister spekulire, die um jeden Preis arbeiten müssen. Aber, meine Herren, gerade dieses Beispiel ist meines Erachtens ein Beweis für die Freiheit; denn die einzelnen Meister, wenn sie die Lieferung übernommen, hätten ihren Gewinn gesucht, indem sie die Arbeit durch Gesellen machen ließen, der Kleiderhändler dagegen sucht die dürftigsten Familienväter auf und giebt ihnen einen wenn auch nur kärglichen Verdienst, während sie bei der Spekulation der lieferungslustigen einzelnen größeren Schneidermeister gar nichts verdient hätten. Die Schneider sind überhaupt mit Unrecht gegen die Kleiderfabrikanten eingenommen, denn wenn es auch wahr ist, daß Letztere den hiesigen Schneidern einen Theil der Kunden wegnehmen, so vermutheln sie doch nach Außen hin einen ungleich größeren Absatz, der sie in den Stand setzt, jedem Schneider Arbeit zu geben. Sie wirken für die Schneider wie eine Versicherungsanstalt, wenn auch nicht gegen alle Wechselfälle des Lebens, doch gegen den Hunger und die absolute Noth. Kann die Freiheit getadelt werden, ist es nicht vielmehr eine wunderbare Rechtfertigung der natürlichen Ordnung, daß sie die Hülfe gerade dahin bringt, wo sie am nöthigsten ist?

Solche Thatsachen, die Beweise gegen einzelne Bestimmungen des Gewerbegesetzes, auf welche ich die heutige Besprechung beschränken mußte, können den Handwerkerstand unmöglich mit den Bestimmungen versöhnen, welche angeblich zu seinen Gunsten gegen die Freiheit des Broderwerbes gerichtet sind.

Das große Geheimniß des Reichthums Frank-

reichs, die Kraft dieses Landes, die Last von Kriegen und Revolutionen, Usurpatoren und legitimen Verschwendern zu ertragen, beruht auf dem Rechte jedes Franzosen, seine Kraft so zu verwerthen, wie es Jeder vermag. Der Staat kümmert sich dort nicht um die Gewerbe, nur um die Gewerbesteuer; er überläßt es der Concurrenz, die Unfähigkeit zurückzuweisen, und dem Publikum, die Fähigkeit anzuerkennen. Und dennoch sind die Arbeiten der französischen Handwerker in der ganzen Welt geschätzt.

Und was das Beachtenswerthe ist: in der freien Concurrenz, in Frankreich sowohl als in England sind die Deutschen — diejenigen sowohl, welche Lehr- und Gesellenzeit durchgemacht, als solche, welche es nicht gethan — anerkannt die besten Arbeiter und die besten Meister.

Die Gebilde der Schöpfung.

Eingefandt vom Dr. Tieftrunk.

(Fortsetzung.)

Die Entstehung und Beschaffenheit der Erdrinde und deren Oberfläche.

Die erste feste, bald starre, bald noch bewegliche Erdrinde bestand meistens aus Kiesel-, Thon- und Kalkverbindungen und den Alkalien. Man findet ferner, daß die erste erstarrte Rinde aus crySTALLINISCHEM Schiefergesteine bestand, diese Rinde konnte aber die feurige flüssige Masse des Erdinnern nicht so genau festhalten, weil sie sich, indem sie immer wieder erkaltete, zusammenzog und weil die flüssige Masse aus den weiter oben angeführten Gründen sich auszudehnen suchte. Aus diesen Gründen ließ das dünne Schiefergestein durch Spalten, die sich in demselben bildeten, feurige flüssige Massen durch, welche in der noch immer dicken und heißen Atmosphäre nur crySTALLINISCH ohne alle Verglasung erkalteten und auf diese Weise den Granit als Massengestein bildeten.

Nachdem sich die Erdrinde durch die Bildung der Granitsteine, welche immer mehr erkalteten, erstarrt hatte, so condensirte sich das aus Sauerstoffgas und Wasserstoffgas zu Wasserdampf zusammengedrückte Wasser zur tropfbareren Flüssigkeit. Dieses Wasser muß aber noch eine Hitze weit über den Siedepunkt gehabt haben und zerstörte deshalb the-

misch und mechanisch Gesteine. Nachdem es sich weiter abgekühlt, diente es, im Verein mit den zerstorften Gesteintheilen, den ersten organischen Körpern zur Entstehung und Nahrung.

Nun beginnt die Bildung der Grauwacken-Gruppe, der Zechsteine, der Steinkohlenlager und der Triasgruppe. Es entstanden Niveauveränderungen, wodurch das Festland, wie das Meer andere Gestalten erhielten. Es bildete sich die Kreide-Gruppe, in der man die ersten Spuren von Süßwasserresten fand, dann die Molassegruppe, in der man die ersten Spuren von Elephanten, Tapiren, Rhinocerossen und die Bäume unserer heutigen Wälder findet.

Man kann die Bildung dieser Formationen in zwei Hauptabschnitte theilen, in den der Steinkohlen- und in den der Braunkohlenbildung, und allenfalls noch einen dritten, den Abschnitt der neuesten Formationen, den der Torfbildung hinzufügen.

Ein spectelleres Eingehen auf die Formation der einzelnen Gebirgsmassen und Schichten derselben würde uns von dem vorliegenden Zwecke zu weit abführen, da wir in geognostischer und mineralogischer Beziehung auf Erörterungen über die Gestalt und Inhalt der Erdrinde uns hier nur in so weit aussprechen können, als es nöthig ist, um das Gebilde der Erde zu erklären. Etwas müssen wir jedoch noch erwähnen, und dieses sind die verschiedenen Ursachen, aus denen die Veränderungen auf der Erdoberfläche hervorgehen.

Zuerst übt die Atmosphäre ihren Einfluß auf die Massengesteine, welche aus dem feurig-flüssigen Erdinnern, wie eben erwähnt, entstanden sind, aus. Diese Massengesteine nennt man nach dem Gotte, den sich die Alten als den Gott der feurigen Unterwelt dachten, plutonische Gebirge. Der Einfluß der atmosphärischen Luft besteht in der Wirkung des Sauerstoffs, der Kohlenensäure, so wie des aus ihr kommenden Wassers, durch die Verwitterung und Auswaschung, wodurch die Bildung von Geröll und Geschiebe fortschreitet und mit dem Absatz von sandigen, thonigen und kalkigen Massen endet. Wir kommen später darauf zurück.

Die zweite Art der Veränderung auf der Erdoberfläche entsteht durch die Auswürfe der Vulkane. Die Gebirge, welche hierdurch entstehen, nennt man vulkanische Gebirge.

Wenn die verwitterten Theile der Gebirge aus ihren primären Lagerstätten in Wasser suspendirt, fortgeführt, und an anderen Orten in Schichten

abgesetzt werden, so nennt man die auf diese Weise sich bildenden Gebirge: Flözgebirge oder nep-tunische Gebirge. Soweit über die Gestaltung der Erdoberfläche.

Die Dicke der festen Erdrinde nimmt man auf 5 bis 10 Meilen an und will bemerkt haben, daß die Erdkugel mit jedem Jahrtausend fast unmerklich etwas kleiner wird, weil die erkaltende, das flüssige Erdinnere einhüllende Schale sich in Folge ihrer Erkaltung auch immer mehr zusammenzieht. Als Beweis dafür, wie das Erdinnere noch eine feurige Masse ist, dient uns die mit jeden 100 Fuß in die Erde sich steigende tellurische Wärme, welche sich in dem progressiven Verhältnisse steigert, daß bei einer Tiefe von $2\frac{3}{4}$ Meilen schon Eisen schmilzt, wozu eine Hitze von 1240° Reaumur erforderlich ist.

Die Bildung des Wassers und dessen Einwirkung auf die Abkühlung so wie auf die äußere Gestaltung und Beschaffenheit der Erdoberfläche.

Das Wasser ist eine aus zwei Gasarten Sauerstoffgas und Wasserstoffgas im Gewichts-Verhältnisse von 89% zu 11% zusammengedrückte Flüssigkeit, deren Elemente im dünn vertheilten Urstoffe des Weltalls in verhältnismäßiger Länge vorhanden waren. Ihre Vereinigung war durch die entstandene Hitze verhindert und konnte nicht eher geschehen, bis eine Abkühlung der Erdoberfläche stattfand. — Bei einer Temperatur von 2000° C., welche noch über der Schmelzhitze des Eisens da war, ist freilich an Wasserbildung nicht zu denken; die beiden Elemente bleiben schon nicht mehr zusammen, wenn sie in die Glühitze des Eisens kommen, was wir leicht wahrnehmen können. Das Eisen hat bei gewöhnlicher Temperatur nicht Verwandtschaftskraft genug zum Sauerstoff, um das Wasser durch Entziehung von dessen Sauerstoff zu zerlegen. In der Glühitze ist dieses jedoch der Fall. — Leitet man z. B. Wasserdämpfe durch ein glühendes mit spiralförmigem Eisendraht durchzogenes Eisenrohr, wodurch die Wasserdämpfe viel glühende Eisenoberfläche berühren, so vereinigt sich der Sauerstoff aus dem in Dampfform durchstreichenden Wasser mit dem glühenden Eisen, oder dieses oxydirt sich, wodurch der Wasserstoff frei wird.

Die Kohle verhält sich in der Glühitze ähnlich dem Eisen. Daber eine bedeutende Feuerbrunst durch Wasser nicht gelöscht, sondern nur noch vermehrt wird, da die brennenden Holzmassen in

dem Sauerstoff des Wassers, welches sich in der ungeheuren Hitze zerlegt, nur noch mehr Nahrung zum Brennen finden und der freiwerdende Wasserstoff des Wassers, als Flamme unter Hinzutritt des Sauerstoffs der Luft verzehrt wird. Wie das Wasser ein Mittel ist, das aus kohlenreichem Brennmaterial entstandene Blutzfeuer in ein Flammenfeuer zu verwandeln, kann man sehr leicht sehen, wenn man ein großes Steinkohlenfeuer mit Wasser besprengt.

Die Temperatur mußte also wenigstens auf 460° C. herabstufen, bis das Wasser, wenn auch unter dem damals ungeheuren Atmosphärendruck sich in Gasform als Wasserdampf bilden konnte. Neun Gewichtstheile Wasser sind zusammengesetzt aus 8 Gewichtstheilen Sauerstoffgas und 1 Gewichtstheil Wasserstoffgas oder auf 100 Gewichtstheile Sauerstoffgas kommen $12\frac{1}{2}$ Gewichtstheile Wasserstoffgas. Die atmosphärische Luft ist $14\frac{1}{2}$ Mal, das Sauerstoffgas 16 Mal und das Wasser 11,100 Mal nach Verhältnis seines Volumens so schwer, als das Wasserstoffgas. Deshalb ändert sich auch das Verhältnis nach dem Maasse berechnet. Ein Maas Sauerstoffgas mit 2 Maas Wasserstoffgas vereinigen sich nicht zu 3, sondern nur zu 2 Maas Wasserdampf, weil die Gase bei Entstehung der Flüssigkeit um $\frac{1}{3}$ sich verdichten. Wenn man Wasser zerlegt, was am besten durch Galvanismus geschieht, so erhält man aus einem Maas Wasser 1000 Maas Sauerstoffgas und 2000 Maas Wasserstoffgas. Verbrennt man das Wasserstoffgas, so treten die 1000 Maas Sauerstoffgas mit den 2000 Maas Wasserstoffgas, wenn man das Verbrennungsproduct genau auffängt, wieder zu einem Maas Wasser zusammen. Wenn man nun mittelst einer starken galvanischen Batterie 1 Maas = $1\frac{1}{4}$ Preuß. Quart Wasser zerlegt und davon 2000 Maas oder circa 90 Kubikfuß brennbares Wasserstoffgas erhält, so wäre es wohl zu wünschen, daß sich das Heizungs-, Koch- und Leuchtmaterial statt aus der Steinkohle, aus dem Wasser herstellte, da ein dazu hergerichteter Apparat kostenlos arbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Halle

Kirchliche Anzeigen.

Getranke:

Marienparochie: Den 24. Juli der Königl. Post-Secretair Red zu Dessau mit G. U. Pabst.

Ulrichsparochie: Den 21. Juli der Kaufmann Apel mit J. D. H. Spormann.

Domkirche: Den 24. Juli der Handarbeiter Wirth mit Ch. F. Schaumburg.

Geborene:

Marienparochie: Den 23. April ein unehel. S., Franz Otto. — Den 8. Mai dem Apotheker Pabst eine T., Margarethe. — Den 8. Juni dem Schneidermeister Bettin ein S., Hugo Max August. — Den 26. dem Zimmermann Krause ein S., Walther. — Den 2. Juli dem Lehrer Stoye ein S., Ferdinand Otto Max. — Den 4. dem herrschaftl. Diener Körner ein S., Carl Hermann. — Den 9. dem Schmitthändler Biese ein S., Friedrich Franz Hermann. — Den 13. dem Handelsmann Muskulus eine T., Auguste Emma. — Den 15. dem Handarbeiter Voigt eine T., Alwine Henriette Bertha. — Den 23. ein unehel. S., todtegeb.

Ulrichsparochie: Den 13. Mai dem Droschkentutscher Otto ein S., Theodor Franz. — Den 29. dem Handarbeiter Böge ein S., Carl Hermann. — Den 11. Juni dem Kaufmann Förster ein S., Eduard Valentin Albin. — Den 14. dem Dr. phil. Werther eine T., Pauline Antonie Mathilde.

Moritzparochie: Den 11. Mai dem Schuhmachermeister Zahn eine T., Louise Marie Amalie. — Den 12. Juni dem Stereotypengießer Borrmann ein S., Otto Robert. — Den 22. dem Schuhmachermeister Krug eine T., Auguste Antonie Friederike. — Den 13. Juli dem Maurer Kühne eine T., Ida Wilhelmine Auguste Margarethe.

Entbindungs-Institut: Den 20. Juli ein unehel. S., Friedrich Johann Emil.

Domkirche: Den 20. März dem Oberpostsekretair Michaelis ein S., Otto Albert Max. — Den 4. Juli dem Schuhmachermeister Polter

ein S., Wilhelm Hermann. — Den 6. dem Kleiderhändler Urban eine T., Caroline Marie Auguste. — Den 9. dem Schriftfeger Rauke eine T., Ida. — Den 14. dem Steinfeker Riedorf eine T., Therese Wilhelmine Amalie Pauline.

Neumarkt: Den 16. Juli ein unehel. S., Gottlob Wilhelm.

Glauch: Den 19. Mai dem Handarbeiter Berger ein S., Christoph Carl. — Den 1. Juni dem Cigarrenmacher Riedel ein S., Max Paul Richard. — Den 1. Juli dem Fabrikanten Brehme eine T., Auguste Emma Rosamunde Ida. — Den 8. dem Maurer Kramer ein S., Friedrich Wilhelm Carl. — Den 14. dem Müller und Zimmermann Hädrich eine T., Henriette Minna.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 19. Juli der Schneidergesell Hartung, 25 J. Lungenschwindsucht. — Des Müllers Werneke Ehefrau, 38 J. 4 M. Wassersucht. — Den 20. des Tischlers Weiß T. Lina, 1 M. Krämpfe. — Des Schuhmachermeisters Wagner T. Minna, 2 J. 3 M. — Den 21. des Kaufmanns Schöber S. Alexander, 3 M. 2 W. 1 T. Gehirnkrankheit. — Der Handarbeiter Voigt, 48 J. 9 M. Lungenlähmung. — Des Kaufmanns Kühling S. Emil, 16 J. verunglückt. — Den 26. des Schenkwrths Bernstein zu Passendorf nachgel. T. Auguste, 18 J. Nervenfieber.

Ulrichsparochie: Den 26. Juli des Schaffners Fischer T. Auguste, 10 M. Krämpfe.

Moritzparochie: Den 22. Juli der pensionirte Post-Conducteur Hoffmann, 63 J. Brechdurchfall. — Des Maurers Berger Ehefrau, 23 J. 9 M. Lungenschwindsucht. — Des Müllermeisters Stannebein Wittwe, 69 J. Brechdurchfall. — Den 27. des Barbierherrn Biertümpel T. Anna, 7 J. 4 M. 1 W. Gehirnkrämpfe.

Domkirche: Den 23. Juli des Eigenthümers Hohmann zu Ilberstadt in Anhalt-Cöthen Wittwe, 81 J. 6 M. Altersschwäche. — Den 24. des Kleiderhändlers Urban T. Caroline Marie Auguste, 2 W. 3 T. Brechdurchfall. — Den 25. des Schneidermeisters Blume S. Oscar, 2 M. 2 W. 4 T. Krämpfe.

(Fortsetzung in der Beilage.)